

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 32' und B 36'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 350 (April 2010): A

23. August 2009, 18.00 - 18.30 Uhr

18.00 Uhr. MDR¹ „Figaro“²: Nachrichten. In Grie-
chenland fressen³ sich **Waldbrände** immer mehr auf
die Hauptstadt Athen vor. [...] Im Skandal um **er-**
5 **kaufte Doktor-Titel** wird der Ruf nach Konsequenzen
lauter. Der Geschäftsführer des Deutschen Hoch-
schulverbandes⁴, Hartmer, sagte MDR¹ „Sputnik“²,
wenn jemand seinen Titel nicht durch die eigene
wissenschaftliche Leistung erworben⁵ habe, müsse
10 ihm der Doktor-Titel aberkannt⁶ werden. Hartmer
forderte zugleich, die Regeln für Promotionen⁷ zu
verschärfen. Sinnvoll sei eine eidesstattliche⁸
Versicherung⁹, daß die Promotion¹⁰ ohne unerlaubte
Hilfe entstanden (sei) [ist]. Die Staatsanwalt-

- 1) Der Mitteldeutsche Rundfunk ist die Rundfunk-
anstalt der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt und
Thüringen.
- 2) Das ist eins der 7 Programme des MDR.
- 3) sich vor|fressen (i), a, e: durch Fressen
(hier: durch Verbrennen) voran|kommen, a, o (s)
- 4) der Verband, die Vereinigung deutscher Hoch-
schullehrer (Professoren, Dozenten, ...)
- 5) erwerben (i), a, o: bekommen, nachdem man etwas
dafür getan hat
- 6) ab|erkennen, a, a: die Zuerkennung rückgängig
machen, annullieren, ungültig machen
- 7) Promoviert wird nach einer Prüfung, wessen
Doktorarbeit anerkannt worden ist. Durch die
Promotion erhält man den Doktor-Titel.
- 8) anstelle eines Eids, statt das zu beschwören
- 9) etwas versichern: sagen, daß das stimmt
- 10) Er meint die Doktorarbeit.

schaft Köln ermittelt¹¹ bundesweit¹² gegen rund
100 Hochschullehrer. Sie sollen Akademikern¹³ zum
Doktor-Titel verholfen und dafür von einer Bera-
tungsfirma Geld angenommen haben. [...]

5 Die Zeit: [Es ist] 18.05 Uhr. Figaro am Abend.
„Figarinos“¹⁴ Fahrradladen“¹⁵ - heute: „Journal“.
[...] Na, habt ihr euch schon wieder ans frühe
Aufstehen gewöhnt? Sind alle Ferienerlebnisse aus-
getauscht? Und: Wie sind sie gelaufen: eure er-
10 sten Schultage und -wochen¹⁶? Darum soll es heute
bei uns gehen. Jedes neue **Schuljahr** ist ein **neuer**
Anfang, also eine Zeit, sich viel vorzunehmen¹⁷
und neugierig zu sein, was einen da so erwartet.
Und wir stellen euch eine Schule vor, in der alles
15 ein bißchen anders ist als anderswo. [...]

„... He, Lehrer!“ - Jetzt sind unsere Kinderre-
porter an der Reihe¹⁸. Auch für sie hat die Schule
wieder angefangen. Deshalb hat sich Janick¹⁹ das

- 11) untersuchen, herauszubekommen versuchen
- 12) in der ganzen Bundesrepublik Deutschland
- 13) hier: Leuten, die studiert haben
- 14) „Figarino“ ist die Kindersendung im „Figaro“-
Programm des MDR¹ - wie „Kakadu“ beim Deutsch-
landradio Kultur. Vgl. Nr. 334, S. 11 - 16; Nr.
320, S. 31 - 36 und Anmerkung 2!
- 15) So heißt die Kindersendung des MDR¹ sonnabends
und sonntags abends.
- 16) In Sachsen hat das neue Schuljahr am 10. 8.
angefangen, in Sachsen-Anhalt und Thüringen
schon am 6. 8., also vor mehr als zwei Wochen.
- 17) sich etwas vor|nehmen (i), a, o: sich fest
entschließen, das zu machen
- 18) Wer an der Reihe ist, kommt als nächster dran.
- 19) Vorname (dänisch): zu Jan: Johannes



Mikro[phon] geschnappt²⁰ und auf dem Hof²¹ der August-Hermann-Francke-Grundschule in Halle²² seine Mitschüler nach ihren Erwartungen ans neue Schuljahr¹⁶ gefragt, und Seraphina²³ und Linea²⁴ sind in der Montessori-Schule auf interessante Antworten gestoßen: „Kinderreporter unterwegs“:

Hallo, hier ist Janick! Nach den langen Ferien²⁵ habe ich mich sehr auf die Schule gefreut. Hallo, hier sind wieder eure Kinderreporter Linea und Sera. Ich gehe in die 3. Klasse, und ich freue mich schon auf die 3. Klasse, weil wir da Englisch[unterricht]²⁶ haben. Ich gehe in die 4. Klasse, aber ... und wir haben eben kein Werken²⁷

- 20) Was man sich schnappt, nimmt man sich schnell.
 21) Auf den Schulhof gehen die Kinder in den Pausen zwischen den Unterrichtsstunden.
 22) Vgl. Nr. 343 (IX '09), S. 57 und 59/60!
 23) Seraphina („Sera“): der Seraph: eine Art Engel
 24) Vorname (lat.): die Geradlinige, Aufrechte
 25) Die Sommerferien dauern etwa 6 Wochen.
 26) in Sachsen-Anhalt seit 2004 in der 3. Klasse (im 3. Schuljahr) 2 Wochenstunden für alle

mehr. Na, manche Sachen zu basteln sind schön, aber manche nicht.

Wir sind jetzt gerade in der Montessori-Schule. Auf dem Schulhof²¹ haben wir ein großes Klettergerüst²⁸: Da ist eine Rutsche²⁹, eine Kletterwand und eine Hängebrücke. Und daneben haben wir [ein] Trampolin und [eine] Tischtennisplatte.

Freut ihr euch schon auf die Schule? - „Ja, ich schon, ich freue mich, weil es mir halt Spaß macht, so Arbeiten²⁷ zu machen und so, daß ich wieder etwas Neues lerne. Schule macht mir einfach Spaß.“ Und habt ihr neue Lehrer oder neue Unterrichtsfächer? - „Ja, wir haben Schwimmen als neues Unterrichtsfach.“ [...]

Was hast du dir im 3. Schuljahr vorgenommen¹⁷? - „...“, daß ich viel lerne, daß ich immer gut zuhöre, [und ich wünsche mir, daß ich] immer nette Klassenkameraden behalte, und daß alle meine Freunde bleiben.“ „Ach, ich werde weiter bei Sport bleiben. In der F-Jugend³⁰ bin ich jetzt: Ich bin jetzt bei den Großen³¹ bei dem Handball.“ „Also in der 3.Klasse gehen wir dann auch schwimmen.“ „Ich kann aber nur unter Wasser schwimmen.“ „Ich kann tauchen und schwimmen, und ich kann lange unter

- 27) Im Werkunterricht wird viel gebastelt.
 28) klettern: hinauf|steigen, wo das nicht so einfach ist wie auf einer Treppe
 29) Auf der können die Kinder hinunter|rutschen.
 30) in einem Sportverein eine Mannschaft von Kindern im Alter von 6 - 8 Jahren
 31) nicht mehr beim Kinder-Handball



„Achten Sie auf Kinder!“: Ilmenau (Thüringen), 12. 8. 2001¹⁶ - S. 7: am Eingang zur Erich-Kästner-Schule, Frankfurt/Main, 19. 9. 2001 (2 Fotos: St.)

Wasser bleiben.“

„Ich bin in der Klasse 3 c³². Ich habe mich gefreut, als wir [nach den Ferien wieder] zur Schule gekommen sind. Und das hat Spaß gemacht in der 2. 5 Klasse. Für die 3. Klasse habe ich mir vorgenommen, daß ich mehr [er]lerne und gute Noten³³ kriege³⁴, daß ich auch im Zeugnis³⁵ Einsen habe.“

Und was hast du dir vorgenommen, Benny³⁶? - „Also ich habe [mir] vorgenommen, daß ich auch 10 mehr lerne und ...“ „Ich lerne fleißig!“ „Mathematik ist das Schwerste!“ Freust du dich schon auf das neue Schuljahr? - „Ja, weil ich da wieder meine Freunde wiedersehe.“ „Na, weil wir da eine Klasse weiter sind und weil ich nicht mehr diese 15 ‚Baby-Arbeiten‘³⁷ machen muß von der 2. Klasse.“

Habt ihr jetzt irgendein neues Unterrichtsfach? - „Englisch!“ „Das finde ich eigentlich ganz gut, weil: Ich war letztens (in Afri) in Afrika, und (so) da habe ich schon ein bißchen [Englisch] 20 gelernt.“ [...]

„Ich versuche, mich gut anzustrengen und so.“ „Ich habe mir für das neue Schuljahr vorgenommen, daß ich nicht so viele Rechtschreibfehler mache.“

32) eine der 3 Parallelklassen im 3. Schuljahr

33) Die beste Zensur ist eine Eins, die schlechteste eine Sechs.

34) (Umgangssprache): bekommen, a, o

35) Mal eine Eins im Unterricht oder für eine Klassenarbeit zu bekommen ist nicht so schwer.

36) Vorname (englisch): zu Benjamin

37) „Babykram“ ist etwas für jüngere Kinder als man selber, die fast noch Babys sind.



„Ich möchte nicht so viele Fehler in Mathe[matik] machen.“ Was hast du dir vorgenommen im dritten Schuljahr? - „Na ja, ich war letztes Jahr Klassenbeste, und da hatte ich nur Einsen, sage ich jetzt
 5 mal, und [...] nächstes Jahr möchte ich das gerne weiterführen.“ „Und ich versuche, Ben³⁶ Weber³⁸ im Tischtennis zu schlagen³⁹.“ Was hast du dir vorgenommen? „Fußball spielen ...“

Das nächste Mal könnt ihr unsere Kinderreporter
 10 am 3. 10. hören. Dann feiern wir den Tag der [deutschen] Einheit, denn vor 20 Jahren wurden die beiden deutschen Staaten wieder zu einem gemein-

38) der beste Tischtennispieler in seiner Klasse
 39) jemanden schlagen (ä), u, a: ihn besiegen

samen Deutschland vereinigt. Die Kinderreporter erkunden für uns dann im Leipziger Schulmuseum, wie Kinder in der DDR lebten, und sie sprechen mit ihren Eltern darüber. Übrigens könnt ihr „Figari-
 5 no“⁴⁴ jetzt immer und überall hören, wenn ihr Lust dazu habt: Auf unserer Internetseite findet ihr rechts oben einen Lautsprecher, und ein einziger Klick darauf bringt euch zum „Figarino Webchan-
 nel“, unserem Radio im Internet. [...]

10 Claus Fischer nimmt uns mit in den Harz⁴⁰ an eine ganz besondere, eine musikalische Schule: das **Landesgymnasium⁴¹ für Musik** in Wernigerode. [...]

„Ich bin an diese Schule gekommen, weil es hier auch diesen Chor gibt. Also bei uns gab's ja auch
 15 in der Grundschule [einen Chor, aber] nur so einen einfachen Klassenchor, aber hier singen halt viel mehr mit. Und (also) dann durfte ich noch ein Jahr mit meinem Bruder hier auf die Schule [aber nur ein Jahr], weil: Er hat dann Abitur⁴² gemacht. Und,
 20 ja, und jetzt bin ich auch [regulär⁴³] hier.“

Benjamin ist ziemlich begeistert von seiner Schule, auch wenn es, wie er sagt, schwerer ist als woanders. Neben den normalen Hauptfächern wie

40) Der Harz ist ein deutsches Mittelgebirge.

41) des Landes Sachsen-Anhalt (mit Internat: Vgl. Nr. 329, S. 27 - 33: Thomaner!)

42) Der Abschluß des Gymnasiums berechtigt dazu, an einer Universität zu studieren.

43) Das erste Jahr war er da wohl nur als Gast-
 schüler mit seinem Bruder zusammen nicht ganz regulär im Internat.



Das ist eins der Internatsgebäude. (Internet)

Deutsch, Mathematik und Englisch haben die Wernigeröder Schüler 4 Stunden Musikunterricht in der Woche, und alle müssen im Schul-Kinderchor mitsingen. Ab der 7. Klasse, also [für Benjamin] in (gut) 5 2 Jahren, muß jeder Schüler auch noch Klavier lernen. Das ist Pflicht.

Marius findet das gut, aber ganz so begeistert von seiner Schule wie Benjamin ist er doch nicht: „Also es sind viel zu viele Mädchen. Es 10 müßten viel mehr Jungs⁴⁴ sein.“ „Das ist Pech⁴⁵“, sagt Marius' Mitschülerin Lucie⁴⁶. „Ich finde, die

44) (Umgangssprache): Jung[en]s statt Jungen

45) etwas, woran man selber nicht schuld ist

46) Vorname: zu Lucia (lateinisch): die Leuchtende

Jungs haben selber schuld, wenn sie sich nicht bewerben.“ „Bewerben? Was meint Lucie denn damit? Wieso muß man sich bewerben, um auf ihre Schule zu kommen? Weil - und das ist wieder etwas Besonderes 5 am Landesgymnasium Wernigerode - nicht jeder Schüler (oder jede Schülerin) einfach so aufgenommen wird. „Entscheidend“, (so) sagt Maria, „ist das Zeugnis der 4. Klasse, und darin eine ganz bestimmte Zensur³³: Man muß mindestens eine Zwei in 10 Musik haben, um hier aufgenommen zu werden, also eine Eins oder eine Zwei muß man haben.“

Doch damit hat man's noch längst nicht geschafft. Dann kommt erst die Aufnahmeprüfung: [...] „Man muß etwas singen [...] und etwas nach- 15 singen.“ „Ich bin hier hergekommen. Dann haben sie mich reingeholt in den Raum, (wo) [in dem] die Aufnahmeprüfung stattfand. Dann mußte ich zwei Lieder singen, die ich einstudiert (habe) [hatte], ja, und dann das Gleiche, wie Charlotte schon gesagt 20 (hatte) [hat]. Und dann habe ich später einen Brief bekommen.“ „Und da steht dann drin, ob man dann [kommen] darf oder nicht darf.“

Auch die Jungs⁴⁴ haben vor der Aufnahmeprüfung ziemlich gezittert, z. B. Sebastian. Doch 25 weil er unbedingt aufs Landesgymnasium wollte, hat ihm der Streß nichts ausgemacht:

„Also als ich zuerst beschlossen habe, daß ich hier drauf wollte, da haben wir in der Schule so ein Flugblatt⁴⁷ gekriegt³⁴, und da stand das halt

drauf, daß hier viel Musik gemacht wird. (Und) Und
als ich dann den Brief gekriegt habe, daß ich ge-
nommen wurde, da war ich gerade [mit unserer Klas-
se] in der Jugendherberge, und da hat mich dann
5 meine Mutti angerufen.“ „Nur wer die Musik ...“

„Ich hatte hier eine Freundin, (und, also die
hat) die hat mir das von der Schule hier erzählt
- die ist hier auch drauf - und hat mich dann so
(praktisch) ‚angesteckt‘⁴⁸ von dieser Schule, und
10 ich (also ich) habe schon immer Klavier gespielt,
und da: Da habe ich mich dann auch hier beworben
und habe mich auch ganz doll⁴⁹ gefreut, als ich hier
drauf gekommen bin.“ [...]

Nachdem bisher ausgiebig⁵⁰ die Schüler am Lan-
15 desgymnasium⁴¹ Wernigerode zu Wort gekommen sind,
spreche ich jetzt noch mit [einer] Lehrerin: Frau
Bensing. Meine 1. Frage: Macht ihr die Arbeit an
der Schule genau so viel Spaß wie ihren Schülern?

„Ich bin sehr zufrieden mit meinen Schülern,
20 weil sie sehr leistungsbereit sind, und weil sie
einem ganz viel zurückgeben von dem, was man an
Kraft selber gibt. Das kriegt³⁴ man zurück, indem
sie zeigen, daß sie Spaß am Singen haben, Spaß am
Arbeiten haben und hier gerne sind. Und ich bin
25 selber (an) [auf] diese Schule gegangen, ich war

47) das Flugblatt, -er: der Handzettel, -

48) Mit einer ansteckenden Krankheit, z. B. einer
Grippe, steckt man sich bei jemandem an.

49) doll, toll (Umgangssprache): sehr gut, sehr

50) ausgiebig: reichlich, mehr als genug

hier Schülerin und bin Musiklehrerin geworden -
nicht, weil ich nichts anderes wußte, sondern weil
ich es wirklich ‚aus Berufung‘ werden wollte.“

Wenn die Schüler alle so musikalisch sind,
5 dann, könnte man meinen, werden sie später nach
dem Abitur⁴² auch alle einmal Musiker werden. Das
ist aber nicht gesagt⁵¹, meint Frau Bensing, denn
heutzutage ist es schwer, mit Musik sein Geld zu
verdienen. Was werden die Wernigeröder Schüler
10 denn dann so?

„[Sie werden] Arzt oder Architekt oder Foto-
graph oder was auch immer, aber ich denke, daß für
alle nachher (in ihrem Erwachsenenesein) in ihrem
Erwachsenen-Leben die Musik mindestens die schön-
15 ste Nebenbeschäftigung der Welt bleiben wird.“

Es geht also nicht ohne Musik. [...] „Also ich
finde, daß dieses Musikgymnasium sehr weiterzuemp-
fehlen ist: für alle, die an Musik interessiert
sind.“ „Gespenster, Gespenster, Gespenster ...“
20 [...] Claus Fischer stellte uns eine tolle⁴⁹ musi-
kalische Schule vor. [...]

31. August 2009, 18.59 - 19.30 Uhr

Heute hörten Sie Auszüge aus neuen Händel-CDs, und
am Mikrophon verabschiedet sich nun Bernhard Mor-
25 bach. Kultur-Radio⁵² von RBB⁵³. Die Nachrichten.

51) Das steht nicht fest, muß nicht so sein.

52) Das ist eins der sechs Programme des RBB⁵³.

[Es ist] 19.00 Uhr. Guten Abend! [...] In drei weiteren Branchen⁵⁴ sollen künftig **Mindestlöhne** gelten. Das teilte das Bundesarbeitsministerium mit. Lohnuntergrenzen sollen demnach in der Abfallwirtschaft, den industriellen Großwäschereien und den Bergbau-Spezialdiensten eingeführt werden. Darauf hätten sich Arbeitgeber und Gewerkschaften im zuständigen Tarif-Ausschuß geeinigt. In zwei weiteren Branchen, dem Wach- und Sicherheitsgewerbe sowie der beruflichen Aus- und Weiterbildung, liegt die Entscheidung nun beim Bundeskabinett⁵⁵. In beiden Fällen gab es im Ausschuß ein(en) Patt⁵⁶. Bislang⁵⁷ gelten Mindestlöhne für etwa 1,8 Millionen Beschäftigte am Bau, bei den Gebäudereinigern und bei Briefdiensten. [...]

Die Temperaturen liegen aktuell in Berlin bei 24° - 26°, in Prenzlau⁵⁸ in der Uckermark bei 23° und in Lübbenau im Spreewald⁵⁹ bei 26°. Morgen nach örtlichem Frühnebel überall sonnig und mit 28° bis 32° hochsommerlich warm. Die Zeit: 19.04 Uhr. Kultur-Radio⁵² von RBB⁵³: „Kultur-Termin“ - heute mit einem Beitrag aus der Redaktion Wissen:

- 53) Rundfunk Berlin-Brandenburg: die Rundfunkanstalt der Bundesländer Berlin und Brandenburg
- 54) der Wirtschaftsbereich (la branche: der Zweig)
- 55) die Regierung der Bundesrepublik Deutschland
- 56) das Patt: eine Stellung z. B. im Dame-Spiel, in der beide keinen Zug mehr machen können
- 57) bislang: bisher, bis jetzt
- 58) 100 km nördlich von Berlin (Prenzlauer Berg ist ein Stadtteil von Berlin.)
- 59) südöstlich von Berlin (Fotos: Nr. 211, S. 1/2!)

„Wohin geht die **Psychiatrie**?“ Sie hören eine Sendung von Dorette Deutsch. [...]

„Als die Gesellschaft für Soziale Psychiatrie [1970] in Hamburg getagt hat, habe ich die gemieden⁶⁰ wie die Pest. Ich wollte mit diesen ‚Nestbeschmutzern‘⁶¹ keinen Kontakt haben und habe dann, als ich einen Brief gelesen hatte, den ein amerikanischer Psychiater⁶² seinem Freund geschrieben hatte, wie es [in den USA] in den [Psychiatrischen] Anstalten zugeht, gemerkt: Da stimmt⁶³ etwas nicht in Deutschland - genauso wie in Amerika. Und dann habe ich noch gesagt, ich will hier⁶⁴ ein Paradies schaffen: einen Ort, wo die Menschen in Ruhe ihr Leben leben dürfen, wo man sie wirklich genesen⁶⁵ läßt oder ihr schlimmes Schicksal ertragen läßt. Die Rede habe ich noch. Ich wundere mich selbst, was ich da⁶⁶ geschrieben habe.“ (Prof. Wolfgang Werner, früher Ärztlicher Direktor der Landeslinik Merzig) [...]

20 Das Krankenhaus Merzig bei Saarbrücken ist mei-

- 60) Was man meidet, dem weicht man aus.
- 61) Obwohl sie selber Psychiater sind, haben sie gesagt, was in der Psychiatrie - besonders in der Nazi-Zeit - Schlimmes passiert ist und was 1970 in den Landeskrankenhäusern, den großen Psychiatrischen Anstalten, noch schlimm war.
- 62) In den USA und in Großbritannien hatten schon ab 1950 Psychiater gegen die Verhältnisse protestiert und mit einer Reform angefangen.
- 63) Da ist etwas nicht in Ordnung.
- 64) im Landeskrankenhaus Merzig
- 65) genesen, a, e (s): gesund werden (i), u, o (s)
- 66) in seinem Manuskript für diese Rede

ne 1. Station. Vergeblich suche ich nach dem Schild mit dem Hinweis auf die Psychiatrische Landes-
5 klinik. „Fahren Sie einfach dem Rot-Kreuz-Schild nach!“, hatte Prof. Werner am Telefon ge-
sagt, denn die frühere Anstalt ist inzwischen zu
10 einem Allgemein-Krankenhaus geworden. Wenig später, als wir durch den „Park der Andersdenkenden“,
den früheren Anstalts-Friedhof gehen, wird konkret
erlebbar, was das Besondere an Merzig und längst
15 noch nicht überall gelungen ist: Durch die Öffnung
nach außen auf allen Ebenen - sogar die Leichen-
halle wurde zu einem gut besuchten Kultur-Zentrum
- wurde der psychischen Erkrankung die Stigmatisierung⁶⁷ genommen. Prof. Wolfgang Werner erinnert
sich heute an den Beginn eines langen Wegs:

„Als ich am ersten Tag kam, habe ich schon den
Kopf⁶⁸ geschüttelt, und als ich raufkam. Und da
sagte die Sekretärin damals zu mir: ‚Das sind jetzt
alles Ihre Kinder.‘ Und da fiel mir das plötzlich
20 wie Schuppen⁶⁹ von den Augen. ‚Das‘, dachte ich,
‚nein! Ich will keine Kinder. Ich will[, daß] Men-
schen ihr Leben leben dürfen.‘ Und das hat wirk-
lich eine Abwehrhaltung in mir erzeugt, wo ich
früher eigentlich der liebe Vater sein wollte für
25 alle - und hoffentlich auch geblieben bin. Und
dann hat sich das geändert - [dadurch,] daß ich

67) to stigma, -ta (grch.): das Zeichen, das auf etwas Schlechtes oder Schlimmes hindeutet

68) Kopfschütteln bezeichnet Ablehnung.

69) Fische haben Schuppen auf der Haut.

jeden Tag gesehen habe, wie die Menschen um ihr
Leben betrogen⁷⁰ wurden. Und [ich habe mir gesagt:]
‚Das kann so nicht bleiben!‘“

30 Jahre sind vergangen, seit die Psychiatrie-
5 Enquête⁷¹ (in Kraft trat) [veröffentlicht wurde]⁷².
[...] Dr. Albrecht Egetmeyer, Psychiater und Psy-
chologe, früher Chefarzt in Kempten⁷³, berät heute
die bayerischen Bezirke bei der Umsetzung⁷⁴ ambu-
lanter⁷⁵ Betreuungskonzepte. Er hat sich sowohl
10 für Angehörigenarbeit⁷⁶ als auch für gemeindenä-
he⁷⁷ Versorgung eingesetzt. Bei einer Experten-
Runde im sommerlichen Garten blickt er auf die
vielversprechenden Anfänge zurück:

„[...] Es ging darum, die Situation in den gro-
15 ßen Häusern für die psychisch Kranken zu verbesser-
n, und es waren sehr viele Dinge, die da
gleichzeitig angepackt⁷⁸ worden sind. Was wir im
Moment erleben, ist schon ein Prozeß, (wo) [bei
dem] das Prinzip der **Ökonomie** ein bißchen in die

70) Wer jemanden um etwas betrügt, nimmt ihm das weg, ohne daß der das gleich merkt.

71) enquête (frz.): untersuchen, ermitteln¹¹

72) im September 1975: 430 Seiten (nach einem Zwischenbericht vom Oktober 1973)

73) Das Bezirkskrankenhaus Kempten ist kein Allgemein-Krankenhaus, sondern ein Fachkrankenhaus für Psychiatrie und Psychotherapie.

74) in die Praxis umsetzen: verwirklichen

75) Zur ambulanten Behandlung geht man zum Arzt.

76) Hilfe für die Familienangehörigen psychisch Kranker

77) dort, wo der Patient lebt: in der Wohngemeinde oder dort in der Nähe

78) etwas anpacken: sich dessen energisch annehmen, anfangen, sich darum zu kümmern

Leitungen [der Krankenhäuser] vorgegeben ist.“

Zur Entstehungszeit der Klinik Merzig Ende des 19. Jahrhunderts, als die meisten [Psychiatrischen] Anstalten entstanden, hatte man noch einen 5 Irren auf 500 Einwohner gerechnet. Wenn sich das Tor des roten Backstein⁷⁹-Gebäudes schloß, fanden viele nie wieder den Weg hinaus. Heute ist über dem Eingang eine leuchtendrote Sonne angebracht.

„Natürlich: Je fitter man war und sozial 10 schlecht dran⁸⁰ und so, [umso] höher war die Wahrscheinlichkeit, hier zu bleiben. Also wenn man einigermassen fit [war und] helfen konnte, die Station⁸¹ zu putzen, die Kartoffeln zu schälen, die Straßen zu kehren, hat man⁸² sich nicht gerne davon⁸³ getrennt. Aber es sind halt sehr viele Menschen nach einer Krise hier geblieben - meistens, weil sie keinen [guten] sozialen Hintergrund hatten, und zweitens, weil sie keinen Sog⁸⁴ hatten, der sie wieder nach Hause zurückgezogen hat; und 20 die Medizin hat ihnen den Vorwand [dazubleiben] geliefert, (daß) [indem] man sagt: Die können nur dort im Stillen gesund oder unter spezialistischen⁸⁵ Bedingungen ausreichend kuriert werden.“

79) Backsteine (Ziegelsteine) sind keine Natursteine; man brennt („backt“) sie aus Lehm.

80) gut dran sein: in einer guten Situation sein (gut drauf sein: guter Stimmung sein)

81) der Teil einer Klinik oder einer Krankenhaus-Abteilung: meist etwa 20 - 30 Betten

82) die Leute von der Verwaltung

83) von solchen Patienten, die ihnen halfen

84) der Sog: angesaugt werden

48 Betten für psychisch Kranke gibt es heute gerade noch in der Psychiatrischen Abteilung des Allgemein-Krankenhauses. Früher lebten 1 300 Menschen hier. „Platz hatten sie nicht“, sagt Psychiater Wolfgang Werner, „aber sie waren da!“ Die Verweildauer ist auf maximal 30 Tage zurückgegangen.

„Ich (habe) [hatte] eine Geronto⁸⁶-Psychiatrie. Da waren 100 Plätze. Die war definiert: ‚ab 65‘, 10 und da wurde mir also klar, wie verrückt das ist.⁸⁷ Also wenn ich jetzt⁸⁸ eine Depression hätte, käme ich also automatisch auf die [Station der] Geronto-Psychiatrie! [Mir wurde klar,] daß das ein Unsinn ist. Und dann haben wir gemerkt - 15 mit der offenen Psychiatrie⁸⁹ -, daß die Nähe des sozialen Platzes viel wichtiger ist⁹⁰. (Wie) [Als] ich da die offenen Stationen (gemacht) [eingerichtet habe], habe ich (mit) [bei] den **Demenzkranken** Angst gehabt, daß die da weglaufen (und) [oder] 20 überrollt werden von den manischen⁹¹ [Patienten]. Das stimmt überhaupt nicht. Es ist keiner wegge-

85) wenn Spezialisten sie behandeln

86) to geróntion (griechisch): sehr alter Mensch

87) Sinnvoll wäre seiner Meinung nach die Definition: für altersbedingte psychische Erkrankungen (wie Altersdemenz oder Alters-Alzheimer)

88) Er ist schon über 65.

89) mit Bevorzugung ambulanter⁷⁵ Behandlung und der stationären Behandlung in offenen Stationen⁸¹ statt in geschlossenen Stationen mit verschlossenen Türen und Fenstern

90) für die Gesundung als die Behandlung durch speziell ausgebildete Spezialisten

laufen, weil die irgendwie unheimlich zufrieden waren. Da sagt der [eine]: ‚Oma, gehst du jetzt weg? Komm, bleib doch hier!‘ Ich habe viel weniger Schenkelhalsbrüche⁹² außerhalb der Geronto-Psychiatrie als in der Geronto-Psychiatrie. Es ist alles eine Sache der Dosis⁹³: Wenn Sie nur 3 - 5 Demente haben, ... Aber (wie) [als] ich die 100 Betten hatte, waren sie voll [belegt]. Diese selbstgemachte Dummheit und diese Verweigerung von Kompetenz⁹⁴ macht die Menschen ja nicht glücklicher!“

Merzig ist ein bundesweit¹² bekanntes, besonders erfolgreiches Beispiel. Je nach Bundesland sind immer noch bis zu 50 % der psychisch Erkrankten in Psychiatrischen Großkrankenhäusern fern vom sozialen Platz⁷⁷ untergebracht. Dr. Klaus Nißle ist Mitbegründer der Blauen Blume, einer modellhaften Wohngemeinschaft mit Begegnungszentrum in Kaufbeuren⁹⁵ (sowie ...)[. Er ist] im Vorstand der Gesellschaft für Geronto-Psychiatrie:

„Man hat es nach wie vor nicht geschafft, diese Großkrankenhäuser abzuschaffen, und die Institution Psychiatrie schafft natürlich allein [da-

91) die Manie, -n: eine Phase einer psychischen Erkrankung, in der der Kranke - meist zwischen depressiven Phasen - sehr selbstbewußt und zu aktiv ist

92) Beinbrüche durch Hinfallen

93) hê dósis (grch.): das Geben, die Gabe, Menge

94) hier: selbstbestimmtes Handeln der Patienten

95) in Niederbayern in Schwaben

durch], daß sie eine Institution ist, Probleme und geht nicht wirklich auf die Bedürfnisse der Betroffenen ein, sondern handelt institutionsorientiert. Aber die Zeit ist eben eine völlig andere.

5 Die niedergelassenen⁹⁶ [Psychiater] z. B. versuchen momentan, so wenig wie möglich überhaupt psychiatrische Patienten zu behandeln, weil sie überhaupt kein Geld mehr dafür kriegen³⁴ oder kaum noch⁹⁷. Die Fachärzte [für Psychiatrie] jammern⁹⁸.
10 Keiner fühlt sich zuständig für die Menschen mit chronischen⁹⁹ psychischen Erkrankungen, für die Menschen mit schweren Verhaltensstörungen und bei Demenz. Die drohen¹⁰⁰ momentan [aus dem Behandlungssystem] rauszufallen. Und alle reißen¹⁰¹ sich um Psychotherapie-Patienten. Und neuerdings gibt's jetzt auch Zentren für **Altersmedizin**, in denen man Menschen versorgt, die ‚ins Raster passen‘¹⁰². Wir sind momentan in einer Entwicklung, daß es eine Zwei-Klassen-Psychiatrie gibt: Es gibt die schick-
20 ken¹⁰³ psychosomatisch[en]¹⁰⁴, psychotherapeuti-

96) Ärzte mit eigener Praxis (sich nieder|lassen: sich selbständig machen)

97) Für langfristige Behandlung bezahlen die Krankenkassen jetzt weniger.

98) laut seinen Schmerz zeigen, sich beklagen

99) langfristig krank, nicht akut, nicht nur jetzt gerade

100) A droht: Man fürchtet, daß A passiert.

101) sich um etwas reißen, i, i: alles tun, um das zu bekommen, an sich zu ziehen, o, o

102) die dem entsprechen, was man dort unter Altersmedizin versteht

103) schick: attraktiv - wie ein schickes Kleid

104) to sôma (grch.): der Körper, der Leib

schen, geriatrischen⁸⁶ Einrichtungen. [Und] es gibt die [Patienten], mit denen keiner etwas zu tun haben will und die nirgendwo anders versorgt werden, und die kommen dann in die öffentlichen
5 Einrichtungen. Das ist momentan so eine Tendenz.“

Und dadurch werden stationäre⁸¹ Strukturen zementiert¹⁰⁵. Projekte wie das Münchener „Atriumhaus“, das sich an Schwerstkranke richtet und diese, soweit es geht, ambulant⁷⁵ betreut, sind bis-
10 lang⁵⁷ eher die Ausnahme geblieben. Chefarztin Dr. Gabriele Schleuning:

„Die Idee mit dem ‚Atriumhaus‘ [war] also, für ein Viertel der Stadt mal modellhaft etwas aufzubauen, was wirklich sich speziell diesen schwierigen und schwer und langfristig Kranken zuwendet,
15 und für die sozusagen eine ambulante⁷⁵ Heimat zu sein, aber, wenn es ihnen dann schlechter geht, mit unserer Krisenstation auch eine kurzfristige stationäre Möglichkeit anzubieten - mit der Idee,
20 daß, wenn man das Angebot - auch das stationäre Angebot - so wohnortnah und so niedrighschwellig¹⁰⁶ gestaltet, daß die Menschen freiwillig kommen und nicht warten, bis alles sich so zugespitzt hat, daß sie dann mit Polizei und Blaulicht in einem
25 seelisch oft desolaten¹⁰⁷ Zustand aufgenommen wer-

105) wie mit Zement befestigt

106) leicht zugänglich (Eine niedrige Schwelle ist leichter zu überschreiten als eine hohe.)

107) trostlos, hoffnungslos (solus, lat.: allein, einsam; desolare: einsam, allein zurück|lassen)

den, der sich dann noch verschlechtert durch so'ne gewaltsame und unschöne und unwürdige Einlieferung[, wir das vermeiden können]. Das wollten wir dadurch vermeiden, daß wir ein Haus anbieten, das
5 keine Angst macht, wo die Menschen ohne ärztliche Einweisung¹⁰⁸ von sich aus hingehen können, das offen ist, wo man, wenn man reingeht, weiß: ‚Ich kann jederzeit auch wieder rausgehen.‘ Das war eigentlich die Idee des ‚Atriumhauses‘.“

Das „Atriumhaus“ versteht sich als Anlaufstelle und Langzeit-Ambulanz mit Krisenstation, die garantieren soll, daß Menschen an ihrem sozialen Platz¹⁰⁹ psychiatrisch versorgt werden. Doch unter
15 zunehmendem Kostendruck ist eine schwierige Situation entstanden. Oberarzt Dr. Michael Welschehold:

„Aktuell ist tatsächlich ein großes Problem, daß wir aufgrund der deutlichen Verschlechterung im Bereich der Finanzierung⁹⁷ bei den niedergelassenen⁹⁶ Psychiatern [...] tatsächlich inzwischen
20 hier täglich Patienten haben, die sich bei uns, ohne sich vorher zu melden, einfach im Haus einfinden und sagen: ‚Mir geht es so schlecht[, und] ich bekomme keinen Termin¹¹⁰ mehr. Bitte helft mir!‘ Das finde ich sehr schwierig, weil wir für
25 bestimmte Problem-Konstellationen¹¹¹ eigentlich

108) Der einweisende Arzt entscheidet, daß der Patient ins Krankenhaus muß.

109) an ihrem Platz in der Gesellschaft

110) hier: der Behandlungstermin in der Praxis eines niedergelassenen⁹⁶ Psychiaters

nicht zuständig sind, wenngleich¹¹² man sagen muß, jeder Notfall ist auch eine Indikationsstellung¹¹³ für eine ambulante Behandlung in der Institutsambulanz [des ‚Atriumhauses‘]. Das andere ist, daß wir zu wenig Zeit haben für diese vielen Patienten, denn auch wir müssen, um wirtschaftlich überleben zu können, unseren Tag jeweils sehr ausplanen. Und was machen Sie mit den 5 oder 10 [Patienten], die zusätzlich kommen? Wer sieht¹¹⁴ die? Wer hat Zeit für die? Das ist zur Zeit ein echtes Problem.“ [...]

Das Konzept „ambulant vor stationär“ ist noch lange nicht überall umgesetzt⁷⁴. Der Psychiater Dr. Albrecht Egetmeyer:

15 „Ein Bett, (was) [das] irgendwo steht, wird auch belegt - egal, ob im Krankenhaus oder im Pflegeheim oder sonstwo. Das ist ein ökonomisches Prinzip, weil kein Träger¹¹⁵ es sich leisten kann[, ein Bett unbelegt zu lassen]. Sie denken
20 alle in [Zahlen von] Betten, in Plan-Betten, nicht in regionalen Budgets¹¹⁶: Es ist unmöglich, aus dem [Budget-],Topf‘ für die stationären Leistungen

111) con (lat.): zusammen; stella (lat.): der Stern (Astrologen sagen, das Leben wird dadurch beeinflusst, wie die Sterne zueinander stehen.)

112) wenngleich: obwohl

113) Nach der Diagnose stellt der Arzt fest, was für eine Behandlung angezeigt (indiziert) ist.

114) einen Patienten sehen: sich ihn als Arzt ansehen, um seinen Zustand zu beurteilen

115) die Institution, die die Finanzierung trägt

116) le budget (frz.): das verfügbare Geld

einen Abfluß herbeizuführen in den Bereich der ambulanten Leistungen, weil [es] auch auf der Kassenseite¹¹⁷ [so ist]: Auch die Herren, die für die stationären ‚Töpfe‘ verantwortlich sind, sind andere Herren als die für die ambulanten ‚Töpfe‘ [verantwortlichen], und die lassen sich nichts wegnehmen, weil das mit Prestige¹¹⁸ verbunden ist, wie groß mein Etat¹¹⁹ ist.“

Vor allem ältere Menschen suchen¹²⁰ von sich aus keine psychiatrischen Ambulanzen auf - aus Unsicherheit, und weil sie sich ihrer Erkrankung schämen. Mit dem normalen Praxisbetrieb werden sie nicht erreicht. [...] Dr. Klaus Nißle:

„[...] Nachdem die Expertenkommission damals
15 gesagt hat, daß die Psychiatrie-Enquête⁷² in der Geronto-Psychiatrie nicht richtig umgesetzt⁷⁴ worden sei, hat man begonnen, mehr ambulant zu arbeiten. Es bildete sich der Begriff dieser Geronto-Psychiatrischen Zentren, und das wurde in den
20 '90er Jahren ausgebaut, und da war eben die Ambulanz etwas sehr Wichtiges, und da kamen wir in die Wohnungen, und da ging das los. Das Entscheidende ist nach wie vor, daß man die Menschen da versorgt, wo sie leben, und nicht irgendwie in Ein-
25 richtungen bringt, um die Demenz zu behandeln,

117) bei den Krankenkassen, Krankenversicherungen

118) le prestige (frz.): das Ansehen

119) der Betrag im Haushaltsplan (l'état, frz.: der Zustand, die Situation; der Staat)

120) jemanden aufsuchen: zu ihm gehen, um mit ihm zu sprechen, um ihn um Hilfe zu bitten

sondern daß man versucht, die Menschen, die eh¹²¹ schon Orientierungsstörungen haben, nicht auch noch in eine fremde Umgebung (bringt) [zu bringen], wo sie sich noch schlechter orientieren können. Und die Kliniken sind denkbar ungeeignet dafür. Es gibt Ausnahmen, aber das sind Ausnahmen.“ [...]

Unter einem gemeinsamen Dach-Verband⁴ haben sich in vielen Städten die [von Demenz] Betroffenen zu **Alzheimer**-Gesellschaften zusammengeschlossen, einer wichtigen Anlaufstelle für Demenzkranke und ihre Angehörigen. Christine Zarzitzky von der Alzheimer-Gesellschaft München:

„Was sich in den letzten Jahren verändert hat, ist, daß die Angehörigen früher anrufen. (Was) Noch vor 5 Jahren haben viele [Familienangehörige den Kranken] erst mal gepflegt, bevor sie überhaupt eine Beratungsstelle aufgesucht¹²⁰ haben. Ich sehe: Da ist ein Wandel da. Das Thema Demenz ist in der Öffentlichkeit mehr präsent. Es sind nach wie vor Frauen, die betreuen: Es sind die Töchter, Schwiegertöchter auch nach wie vor in der Mehrzahl. Es wird aber zunehmend schwieriger. Gerade in der Großstadt sind die Frauen auch häufig berufstätig. Es kommt hinzu: Die Demenz-Diagnosen werden immer früher gestellt, und das heißt: Es sind die Partner meistens berufstätig, haben teilweise auch noch Kinder zu Hause zu versorgen. Also

121) eh: sowieso

da entwickeln sich jetzt ganz neue Bedarfe¹²², die man decken muß.“

Plätze in Wohngemeinschaften, weiß (Christine) [Frau] Zarzitzky von der Alzheimer-Gesellschaft, sind besonders gefragt¹²³, von denen es jedoch bundesweit¹² immer noch viel zu wenige gibt.¹²⁴ [...]

Insgesamt gilt: Die Hilfsangebote müssen so vielfältig und so verschieden sein, wie es die Betroffenen und ihre Familien sind. Neun Jahre lang hat die Psychologin Konstanze Könning ihre an Demenz erkrankte Mutter gepflegt: in einer Wohnung, die nur wenige hundert Meter von ihrer eigenen entfernt lag:

„Man weiß ja - Gott sei Dank! - vorher nicht, wie lange das dauert. [...] Ganz wichtig ist eben, daß man überhaupt zuläßt, daß man sich früh genug Hilfen holt, auch für den Dementen sozusagen selber, weil viele ältere Menschen nicht so schnell Hilfe von andern akzeptieren, und da[ran] muß man sich schon früh genug auch (dran) gewöhnen. Das war mit meiner Mutter schon auch ziemlich schwierig, bis ich dann an dem Punkt [an]gekommen bin: Dafür, daß sie ein Leben in der Familie hat, muß sie auch damit leben, daß auch mal eine [Kranken-]schwester kommt, die ihr nicht so gefällt.“ [...]

122) der Bedarf (normalerweise ohne Plural): das, was man braucht, wessen man bedarf

123) Was gefragt ist, danach besteht Nachfrage, das wird verlangt, gesucht.

124) WGs für alte Leute: Vgl. Nr. 320, S. 49 - 54!

Gerade das **Pflegeheim** mit seinen starren Regeln verstärkt die Unruhe der an Demenz Erkrankten noch. Dr. Klaus Nißle: „Nehmen Sie einen Landwirt, der 80 Jahre [alt] ist und nie im Krankenhaus war. 5 Der soll dann den ganzen Tag in einem Dreibettzimmer im Bett liegen! Ja, das ist der nicht gewöhnt. Der steht eben auf, und dann geht's schon los, und dann kommen die Psychopharmaka. Also das sind alles Dinge, die letztlich durch die Institutionen 10 entstehen. Ja? Und die Behandlung mit Psychopharmaka: Da gibt's jetzt ganz viele Studien, die nachweisen, daß gerade Neuroleptika bei Demenz eigentlich nicht angebracht¹²⁵ sind, aber in Deutschland wird ganz viel mit Neuroleptika behandelt, 15 und man weiß, daß [dadurch] das Risiko, einen Schlaganfall zu kriegen³⁴ oder auch zu sterben, um das Zwei- bis Dreifache erhöht ist.“

Die gemeindenaher⁷⁷ Betreuung am sozialen Platz¹⁰⁹ wird die einzige Möglichkeit sein, um die 20 vielen alten Menschen adäquat¹²⁶ zu betreuen. Prof. Wolfgang Werner:

„Die persönliche Erfahrung ist, daß ich nach meiner Pensionierung⁸⁸ (die) [meine] Mutter ins Haus geholt habe. Wir haben sehr aneinander gehalten 25 gen¹²⁷. Ich habe alles [für sie] gemacht, was es

125) Was in einer Situation „angebracht“ ist, sollte man da tun oder an|wenden.

126) angemessen (aequare, lat.: aus|gleichen, i, i)

127) an etwas hängen: eine enge emotionale Bindung haben, sich eng verbunden fühlen

gibt, [auch] Dinge, die ich mir nie zugetraut hätte. Ich konnte alles, was ich nicht für möglich gehalten habe. Und da wurde mir klar: Natürlich kann man das lernen! Jede Mutter kann ihr Kind 5 wickeln¹²⁸ und denkt vorher nicht, (die) [sie] muß das delegieren¹²⁹. Aber bei den Alten macht man es so, als ob (es) [das] delegiert werden müßte. Und mir wurde klar, daß man im Grunde am sozialen Platz¹⁰⁹ fast alles machen kann. Es gibt ein paar 10 wenige Indikationen¹¹³, (wo) [bei denen] man das Krankenhaus braucht, aber die sind wirklich selten, und das Krankenhaus zum Sterben zu benutzen, ist doch der größte Unsinn!“ [...]

Prof. Wolfgang Werner hat in Merzig eine Psychiatrie-Stiftung gegründet und wird sich nach seiner eigenen Erfahrung mit sozialer Ausgrenzung⁶⁴ auch weiterhin dafür einsetzen, daß alte Menschen am sozialen Platz leben und sterben können. [...]

„Wenn man einen Menschen so liebevoll behandelt, wie man sich selbst gegenüber ist und [es sich selbst gegenüber] erwarten würde, dann macht man fast alles richtig.“

„Wohin geht die Psychiatrie?“ Im „Kultur-Termin“ vom RBB-Kulturradio⁵² hörten Sie eine Sendung 25 von Dorette Deutsch in einer Eigenproduktion der Autorin.

128) ihm die Windeln an|legen, es windeln

129) delegere (lat.): an|vertrauen, überweisen

5. September 2009, 8.05 - 8.55 Uhr

WDR V¹³⁰: Nachrichten. Es ist 8.00 Uhr. Die Außenminister der Europäischen Union beraten heute über die künftige Strategie in **Afghanistan**. Bei dem Treffen in Stockholm soll es vor allem um den Wiederaufbau und den Weg des Landes zur Demokratie gehen. Die Außenminister dürften aber auch über den **Luftangriff** der Nato in der Provinz Kundus sprechen. Die Bundeswehr¹³¹ hatte im Kampf gegen die aufständischen Taliban Unterstützung angefordert. Bei dem Angriff waren gestern nach nicht-offiziellen Berichten bis zu 90 Menschen getötet worden. Bisläng⁵⁷ ist nicht geklärt, wie viele zivile Opfer dazu gehören. Nach der Nato hat auch die UNO eine Untersuchung eingeleitet. Sie schickt Experten nach Afghanistan. Sie sollen klären, warum der Angriff befohlen wurde, obwohl zivile Opfer nicht ausgeschlossen werden konnten. [...]

In Dortmund wollen heute Tausende Menschen gegen einen geplanten **Aufmarsch von Neonazis**¹³² protestieren. Vor dem Rathaus soll ein „Friedensfest“ stattfinden. [...] Das Bundesverfassungsgericht hatte gestern entschieden, daß die Neonazis durch Dortmund ziehen dürfen. [...]

130) 5. Hörfunkprogramm des Westdeutschen Rundfunks

131) die deutsche Armee - hier: der Kommandant der deutschen Soldaten in Afghanistan

132) Vgl. Nr. 207, S. 22 - 31; Nr. 217, S. 34 - 39; Nr. 316, S. 49 - 55; Nr. 325, S. 40 - 48!

WDR V: das Morgenecho. [...] „Schalom!“¹³³ Schalom!“ In Dortmund soll heute eine Großdemonstration von Rechtsextremen¹³² stattfinden. Der Polizeipräsident von Dortmund hatte die Kundgebung¹³⁴ zunächst verboten; das Bundesverfassungsgericht hat dieses Verbot am Abend aber wieder aufgehoben. Unterdessen werden rund 10 000 Menschen zu einer **Gegendemonstration** erwartet. [...] Eberhard Weber ist Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes für das östliche Ruhrgebiet¹³⁵. Guten Morgen, Herr Weber!“ - „[Einen] schönen, guten Morgen!“ 1 000 Rechtsextreme werden erwartet. [...]

„Wir haben [in Dortmund] am Ersten Mai erleben müssen - und ich war Leiter der DGB-Demonstration zum ‚Tag der Arbeit‘ -, daß uns mehr als 300 Nazis angegriffen haben: mit Stangen, mit Stöcken, mit Steinen, gewaltdtätig. [...] Es muß jetzt Schluß sein damit! [...]“

Aufstehen gegen rechts: Das ist eine Strategie. Könnte man die Rechtsextremen nicht genauso gut einfach ignorieren? - „Das ist nicht mehr möglich. Wir haben, glaube ich, insgesamt zu lange zugeschaut und nicht genau hingeguckt. Es ist notwendig, daß wir [...] deutlich machen: So geht's nicht mehr weiter! [...] Sonst ist dieser Prozeß

133) hebräischer Gruß (shalom: der Frieden)

134) öffentliche Versammlung oder Demonstration, bei der man zeigt (kund|gibt), was man denkt

135) das Industriegebiet an der Ruhr (Die Ruhr ist ein rechter, östlicher Nebenfluß des Rheins.)

sehr schwierig aufzuhalten. [...] Wir wehren uns. Dortmund gehört nicht den Nazis; Dortmund gehört den Demokraten!“

Sie haben den Eindruck, rechte Gewalt nimmt zu.
5 Haben da die Politiker [...] versagt? [...] „Also ich will deutlich sagen, daß in den Jahren von 2000 beispielsweise bis 2006 etwa (wir) [uns], die wir versucht haben, zusammen mit den Kirchen, zusammen mit anderen gesellschaftlichen Gruppen ge-
10 genzuhalten¹³⁶, (daß uns) gesagt worden ist: ‚Macht das Thema nicht zu groß; ihr schädigt den Standort¹³⁷ Dortmund.‘ Das (ist) war eine falsche Strategie.“ [...] Vielen Dank!

136) gegen|halten (ä), ie, a: gegen|steuern
137) als Sitz für Firmen und Betriebe



Schuleinführung mit Schultüten, Wolfgang-Borchert-Schule, Hamburg, 5. Sept. 2001 (Nobuhisa Magosaki)



Texte und Erläuterungen zu Nr. 350 (April 2010): B

14. August 2008, 13.07 - 13.30 Uhr
Deutschlandradio Kultur: Länderreport¹. [...] Mehr
als 800 000 Besucher übernachteten jedes Jahr in
Trier. [...] Seit 1986 gehört die Stadt zum Welt-
5 kulturelles Erbe der UNESCO². [...] Christoph Gehring:
[...] Die Stadt steht auf Trümmern³, ist sozusagen
„auferstanden aus Ruinen“⁴. [...] Und dort steht -
füllig⁵, fröhlich und voller⁶ Elan⁷ - der General-
direktor der Generaldirektion Kulturelles Erbe auf
10 dem riesengroßen⁸ Gelände der ehemaligen Kaiser-
therme⁹ - fast 2000 Jahre alt! Der Generaldirekti-
on Kulturelles Erbe hat das Land Rheinland-Pfalz
die generelle Oberhoheit über die Altertümer zw-
ischen Koblenz¹⁰ und Kandel¹¹ übertragen, und daß
15 es in Trier besonders viele, besonders alte Alter-

- 1) aus einem der 16 deutschen Bundesländer
- 2) die Kulturorganisation der Vereinten Nationen
(the United Nations' Educational, Scientific
and Cultural Organization)
- 3) die Trümmer (pl.): Reste von Mauerwerk, Steine
- 4) Mit diesen Worten beginnt die Hymne der DDR.
- 5) Er ist ziemlich dick.
- 6) voller ...: voll von ..., angefüllt mit ...
- 7) der Elan: der Schwung, die Energie
- 8) der Riese, -n: übermenschlich großes, sagen-
haftes menschenähnliches Wesen
- 9) die Therme, -n: die öffentliche Badeanstalt der
Römer mit großen Badebecken; Kaiser-: Mit dem
Bau wurde unter Kaiser Konstantin (306 - 337)
begonnen. (Gegründet wurde Trier im Jahr 15
vor Christi Geburt unter Kaiser Augustus.)
- 10) Dort fließt die Mosel in den Rhein.
- 11) 15 km nordwestlich von Karlsruhe

tümer gibt, macht den Generaldirektor der Gene-
raldirektion ganz froh:

„Wir leben hier in Trier in einer Stadt, die
zu ihrer wichtigsten Zeit zu den vier größten
5 gehörte auf der ganzen Welt. Es (war) [ist] eine
Weltstadt gewesen. (Man muß ..., ja, das hat ja
auch ...) Trier (war) [ist] eine Weltstadt gewe-
sen! 80 000 Menschen haben hier mal gelebt - fast
so viel wie heute, aber viel enger¹². Also das,
10 das war etwas, und das ... Also mich¹³ würde so
was stolz machen als Trierer.“ [...]

Die Dimensionen des Alten überfordern den heu-
tigen Menschen und manchmal auch den Generaldirek-
tor, der ein Informationsblatt seiner Generaldi-
15 rektion zu Rate zieht:

„Also ich müßte jetzt blättern und nachlesen,
wenn ich ... Irgendwo haben wir also auch ... Al-
so, wenn ich das jetzt sehe: 50 m [Breite], dann
ist also das in der Länge mindestens 100 m, aber
20 ich guck' mal, ob wir irgendwo die Maße finden.
(Also Rasenfläche¹⁴ mit sechs, mit ... Die Pa-
last[fläche] ...) Die Rasenfläche liegt knapp auf
halbem Niveau: Mit 56,8 [m] auf 21,7 m [Fläche],
die erreicht ist, mit den Grundmauern umfaßt [sie]
25 die Außenmaße der Palastaula. Das heißt, das Kalt-
bad, also (dieses) dieses zentrale Gebäude, hatte
12) Sie hatten nicht viel Platz, denn das Stadtge-
biet innerhalb der Mauern war sehr klein.
13) Er ist kein Trierer, nicht in Trier geboren.
14) Zwischen den Trümmern³ ist Gras gewachsen.



etwa die Größe wie die Palastaula, also rund 55 [m] auf 20 m. (Die Ges...) Die Gesamtgeschichte¹⁵ mit Palaestra¹⁶ - wenn ich das jetzt einfach mal abgreife¹⁷ - dürfte um die 120 m Breite haben 5 und (dann nochmal) mindestens 250 m Länge. Das ist so (die) die Größenordnung. Also (man) man sieht eigentlich, wie sich diese große Anlage in diesem kleinen städtischen Gefüge¹² eigentlich dominant¹⁸ hier zum Ausdruck bringt.“ [...]

10 Als die Fundamente gelegt waren - vermutlich irgendwann im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt -, verlor der amtierende Kaiser des Römischen Reiches das Interesse an Trier, und die Baustelle verwaiste¹⁹ für 100 Jahre. [...]

15 „Das Laufen hinter einem Führer, der einem erzählt - eben das, was ich nicht wußte -: 120 m breit und 250 m lang, (das) langweilt spätestens nach einer Viertelstunde oder nach zehn Minuten. [...] Was wir hier in Trier begonnen haben, das sind die 20 sogenannten Schauspielführungen.“

„Zu allererst möchten wir euch darauf hinweisen: Die nächsten 60 Minuten seid ihr Teil der

15) die ganze Sache, alles zusammen

16) die Palaestra (lat.): der Hof für gymnastische Übungen vor oder nach dem Baden

17) Man greift eine Strecke mit dem Stechzirkel auf einem Plan ab, um dieses Stück auf den abgebildeten Maßstab zu übertragen. Er macht das da aber wohl mit gespreizten Fingern.

18) dominans (lat.): herrschend, beherrschend

19) die Waive: das Kind ohne Eltern (Wenn eine Gegend verwaist, kommt da niemand mehr hin.)



Trier: Simeonstraße vom Hauptmarkt (S. 32 und 35) zur römischen Porta Nigra (S. 39) - S. 35: Das Marktkreuz von 958 steht vor dem 1970 wiederaufgebauten Rathaus. (4 Fotos: Steinberg, 18. Juli '07)

römischen Armee. [...] Hineinspaziert!“ [...]

Man könnte es auf den ersten Blick wenigstens seltsam, vielleicht auch albern²⁰ finden, wie da eine studentische Hilfskraft im nachgebauten 5 Blechpanzer eines römischen Soldaten vor der Porta Nigra - fast 2000 Jahre alt - steht und die Schulklasse aus dem Süddeutschen in das Monument aus schwarz angelaufenem Sandstein bittet. [...] „Mit diesem mächtigen Tor demonstriert das Römische 10 Imperium zugleich seine Größe und seine Macht!“ [...]. Er erzählt Geschichten aus der Geschichte, vom Glanz und vom Untergang des Römischen Reichs, vom Beginn der Christianisierung, vom Aufstieg des Klerus²¹, der aus dem mächtigen Stadttor eine 15 mächtige Kirche auf einem angeschütteten²² Hügel machte.²³ [...] 2000 Jahre Geschichte in einer Stunde! [...]

Der Diözesandirektor²⁴ des Diözesanmuseums von Trier sieht nicht so aus, als finde er den Umgang 20 mit den Altertümern zum Lachen. [...] „Wir stehen hier in dem Bereich der ältesten Kirchenanlage, ja, nördlich der Alpen [...] mit einem gewaltigen Baptisterium²⁵ in der Mitte, 64 m² groß, nicht?

20) lächerlich, niveaulos, zu anspruchslos

21) der Klerus: die Gesamtheit der katholischen Priester, Pfarrer usw.

22) Man hat Erde zu einem Hügel aufgehäuft.

23) 1804 befahl Napoleon, den Umbau des Tors zu einer Kirche wieder rückgängig zu machen.

24) die Diözese, -n: der Amtsbereich eines katholischen Bischofs

25) (lat.): das Badebecken, das Taufbecken



Und wenn der Bischof da taufen wollte, mußte der Kirchendiener 32 m³ Wasser da reinlaufen lassen. Das war natürlich (in) in der Antike bei dem hervorragenden Kanalsystem, Wasserleitungssystem, das auch Trier hatte, überhaupt kein Problem. Das Problem kam auf, als diese Kirchenanlage einmal zerstört war und der Bischof im 6. Jahrhundert taufen wollte, und die Wasserleitungen waren nicht mehr da. [...]“ Diese und andere Geschichten erzählt der Diözesanarchäologe²⁶ seinen Besuchern gerne. [...]

Für den Oberbürgermeister ist seine Stadt erst einmal ein eher strukturschwaches Gemeinwesen am Rande der Republik, das sehen muß, wie es Menschen

26) die Archäologie: die Altertumswissenschaft (archaios, grch.: alt; hē archē: der Anfang)

lockt. Und deswegen ist der Oberbürgermeister recht froh darüber, daß die Trümmer von Trier allmählich wieder zum Leben erwachen. [...] Wenn es nach ihm gegangen wäre, wäre das schon früher passiert, aber die römischen Reste gehören dem Land Rheinland-Pfalz, nicht der armen Stadt Trier. [...] „Wir haben 4 1/2 Millionen Tagestouristen im Jahr hier in Trier, über 800 000 Übernachtungen. Das ist die Folge des römischen Erbes. Trier ist attraktiv, weil man hier acht Weltkulturerbe sehen kann in einer Stadt. Wo hat man das schon? Sechs davon haben unmittelbar mit den Römern zu tun.“ [...]

[Metz:] „Es gibt einen Grundbedarf; das sind sicherlich mehrere hunderttausend Euro, die immer wieder investiert werden müssen. [...] Also wir haben, wenn Sie so wollen, ein Museum, ein großes Museum, das bundes-, europaweit, wenn nicht sogar Weltbedeutung hat mit den Funden. Da gibt's einen Personalstamm dazu, das sind 70, 80 Mitarbeiter. Die Verwaltung der Römerbauten hat auch noch mal 20 Mitarbeiter.“ [...]

Antike Hinterlassenschaften wie die in Trier haben keinen Preis, nur einen Wert. [...] „Also der Finanzminister hat mich leider mal öffentlich als den teuersten Beamten beschimpft, den er hat, - nicht beschimpft. Das hat er sehr freundlich gesagt. (Die) Die frühere Kulturministerin Rose Götte hat nicht mir, aber im Prinzip meinen Kollegen

im Zusammenhang mit Trier gesagt: Es muß nicht alles gegraben²⁷ werden, was man graben kann; auch die anderen Generationen sollen noch etwas finden.“

5 16. Februar 2010, 5 - 9 Uhr

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Am Mikrophon ist Jürgen Liminski. [...] Der kleine Freistaat²⁸ **Thüringen** ist ein großes **Wintersport-**land. (Allein) Bei den Eisschnellläufern bilden die
10 Thüringer die größte Gruppe. Die erste **Medaille** hat Thüringen für das deutsche Team [bei den Olympischen Spielen] in Vancouver **auf dem Eis** auch schon geholt. Das hat etwas zu tun mit der langen Tradition, die der Eissport hier in Thüringen hat.
15 Nach wie vor werden schon von klein auf²⁹ Talente gesucht und gefördert, z. B. am Sport-Gymnasium³⁰ in Erfurt³¹. Der dortige Eissportclub ist gerade [der] erfolgreichste der Welt. Statistisch gesehen, kam in den letzten 20 Jahren jeder dritte
20 deutsche Meister auf dem Eis hier aus dem ESC. Kein anderer Verein hat mehr Medaillen errungen,

27) graben (ä), u, a - hier: aus|graben: Reste aus früheren Zeiten aus dem Boden holen

28) 1920 entstanden durch die Vereinigung der sieben thüringischen Fürstentümer - ohne Fürsten

29) von klein auf: von Kindheit an

30) Vgl. hier S. 8 - 12: Landesgymnasium!

31) die Landeshauptstadt des Bundeslands

nämlich insgesamt 608mal Gold, Silber oder Bronze. Die Politik ist begreiflicherweise³² stolz auf die Erfolge und greift³³ gern „in die Tasche“, wenn es denn positives „Image“ bringt. Ulrike Greim beleuchtet einmal „beide Seiten der Medaille“³⁴:

„So richtig realisieren konnte ich das noch gar nicht. Ich bin jetzt von einem Ding zum andern hin- und hergerannt. Ich denke, das kommt jetzt, wenn ich dann ins Dorf³⁵ zurückgehe.“

10 So klingt³⁶ „die eine Seite der Medaille“: die Freude bzw. erst einmal die Verblüffung³⁷ über olympisches Silber bei Stephanie Beckert, die über 3000 m Eisschnellauf [am 14. 2.] in Vancouver siegte.

15 Ihre Team-Kollegin Daniela Anschütz-Thoms hätte „um ein Haar“³⁸ Bronze geholt, wenn nicht 3 hundertstel Sekunden gefehlt hätten: „[Ich bin] unendlich traurig da(d)rüber, also das ist keine Frage. Das war schon ein kleiner Schock, als ich
20 da (an) [auf] die Anzeigetafel geguckt habe.“

Geschlagen reagieren auch ihre Fans in Thüringen. Jeder hätte „Schützi“ die Medaille gegönnt, denn in Erfurt freuen sich zwar alle über jede

32) begreifen, i, i: verstehen, a, a

33) „in die Tasche greifen“: Geld heraus|holen

34) Positives und Negatives, Vor- und Nachteile

35) Im „olympischen Dorf“ sind die Sportler untergebracht, leben sie.

36) klingen, a, u: sich an|hören

37) die große Überraschung, das Erstaunen

38) fast, beinahe

Olympia-Nominierung³⁹, doch der Erfurter Eissportclub ist derart Medaillen-verwöhnt, daß Siegerhoffnungen zur Tagesordnung gehören.

Nun kommt „die andere Seite der Medaille“: Wenn sich der Trubel⁴⁰ gelegt hat und dann irgendwann Vancouver Geschichte ist, wird keiner mehr fragen, ob es nur 3/100 Sekunden waren. Da zählen nämlich Siege, denn am Gold hängt das Geld. Jede Medaille - erst recht bei Olympia - sichert dem Verein die politische Rückendeckung. Michael Panse von der Erfurter Sportkommission:

„Also, es richtet sich schon nach Medaillen und nach Erfolgen. Also Thüringen ist Winter-sportland. Das werden wir jetzt nach Vancouver wieder merken. Wenn wir wieder im Medaillenspiegel⁴¹ sozusagen so weit vorne sind, hat das sowohl Auswirkungen auf die Verteilung (der) der Finanzmittel innerhalb des Landessportbundes. Da wird immer gerungen⁴² zwischen Sommer- und Wintersportarten, und da wird sozusagen jede deutsche Meisterschaft, jede olympische Medaille aufmerksam gezählt - auch nach einem Punktesystem.“

Und wenn längerfristig die Siege fehlen, wird der Hahn⁴³ abgedreht. Keiner hat etwas zu verschenken: nicht der Bund, der die Eishalle gebaut

39) nominieren: auf die Teilnehmerliste setzen

40) die Aufregung, das lebhaftes Durcheinander

41) die Übersicht über Medaillengewinne

42) ringen, a, u: um etwas kämpfen

43) den Geldhahn abdrehen: kein Geld mehr geben

hat, nicht das Land, das z. B. das Erfurter Sport-Gymnasium³⁰ bezuschußt, aus dem viele dieser Athleten kommen, noch die Stadt, die die Eishalle unterhalten muß.

„Dann fällt damit auch die Förderung weg oder ein Teil der Förderung weg. Dann haben die weniger Nachwuchs-Trainer, die das machen, oder nur noch ehrenamtliche Trainer, die also das dann vom Verein finanziert mit einer Aufwandsentschädigung⁴⁴ machen. Dann fallen die Talente automatisch weg. Dann hast du auch nicht mehr die Talente, die sich so entwickeln, denn die (gehen dann) - die wirklich guten Talente - gehen dann an Leistungszentren nach Berlin oder woanders hin. Und dann gefährdest du natürlich auch solche Sport-,Hochburg⁴⁵, die es mal gab.“

... und gibt: in Erfurt, denn die Thüringer Landeshauptstadt ist Olympia-Stützpunkt, und die Trainingsbedingungen sind ausgezeichnet. Aus halb Europa kommen Gruppen, um hier zu trainieren in der Eishalle, die nach der erfolgreichsten Eisschnellläuferin der Welt benannt ist: Gunda Niermann-Stirnemann. Sie ist mittlerweile⁴⁶ hier als Trainerin beschäftigt.

„6,7!“ In der Halle sieht es aus wie in einem Walfischbauch. Das Holzskelett [der Dachkonstruk-

44) Ersetzt werden nur die nachgewiesenen Ausgaben, nicht der Zeitaufwand fürs Training.

45) die Konzentrierung vieler guter Leistungen

46) mit der Zeit, inzwischen

tion] wölbt sich riesig⁸ über der spiegelglatten hellblauen Eisbahn. Das Licht wird zigfach⁴⁷ reflektiert. Ebenmäßig ziehen die Läufer ihre Bahnen, bewegen synchron Arme und Beine. Hauteng sitzen die blauschwarzen Anzüge. Etliche⁴⁸ haben Brillen auf, einige Mundschutz⁴⁹. Sie schießen⁵⁰ so schnell vorbei wie ein Auto auf der Landstraße.

„Dieses Gefühl auf dem Eis, so sanft dahinzugleiten, diese Leichtigkeit, dieses Spielerische, diese Schwungphase auf dem Eis, das Gleiten, die Geschwindigkeit, das Risiko in der Kurve, wenn man es⁵¹ nicht hält, daß man [aus der Bahn he]rausfliegt - das ist [einmalig], also es macht alles Spaß.“

Felix Döbel ist 17 [Jahre alt] und ein Hoffnungsträger, Schüler am Sport-Gymnasium Erfurt gleich nebenan. Ein Talente-„Scout“, den die Stadt bezahlt, hat ihn gefunden, ihm in der Grundschule Geschmack⁵² gemacht und ans Gymnasium geholt. Acht Jahre hat er jetzt „in den Beinen“, sagt er. Fast täglich rauscht⁵³ er hier über die Eisbahn:

„Die Halle ist einfach ‚top‘, [das] muß man

47) vielfach (zwanzig, ..., neunzig)

48) etliche: nicht wenige, einige, ein paar

49) zum Schutz vor Verletzungen bei Stürzen (Atemschutz: zum Schutz vor Viren und Bakterien)

50) vorbei|schießen: sehr schnell vorbei|laufen, -fahren

51) das Gewicht, das die Fliehkraft (Zentrifugalkraft) auf die Schlittschuhe drückt

52) jemandem an etwas Geschmack machen: ihn dazu bringen, daß er daran Gefallen findet

53) rauschen: sich schnell bewegen

schon sagen. Wenn wir hier jeden Tag trainieren können, haben wir eigentlich mit⁵⁴ die besten Voraussetzungen, um später auch erfolgreich zu sein.

[...] Ich habe mit vier Jahren das erste Mal auf den Schlittschuhen gestanden. Da war ja hier noch Freiluftbahn. Da[ran] kann ich mich auch noch ganz genau (daran) erinnern. Da sind mein Vati und ich jedes Wochenende hierher gegangen und haben unsere Runden⁵⁵ gedreht - [eine] halbe Stunde oder so etwas, weil: Dann waren wir durchgefroren⁵⁶, weil: Da waren (es) ja [sehr niedrige] Temperaturen auf der Freiluftbahn.“

„Pro⁵⁷ Kilometer 6,2.“ Jetzt trainiert er bei komfortablen 14°. Im Sommer steigt er um aufs [Fahr]rad. [...] „Da kommt man dann irgendwann [um] 19 Uhr nach Hause.“ Freizeit? „Na ja“, sagt Felix Döbel, „das hier ist meine Freizeit.“ Er zeigt auf das Eisoval⁵⁵. Viel anderes gibt es da nicht.

Samstagnachmittag ein Wettkampf. Publikum ist gekommen. Felix Döbel steht hinter der Bande⁵⁸ und feuert⁵⁹ seine Team-Kollegen an, auch wenn die im nächsten Kampf seine Rivalen⁶⁰ sind:

54) mit anderem zusammen

55) Runden drehen - hier: ums Rund (Oval) fahren

56) bis ins Innerste kalt, ausgekühlt

57) (lateinisch): für, je

58) die Einfassung, Umrandung, Bahnbegrenzung

59) an|feuern: durch Zuruf an|spornen, an|treiben

60) mit jemandem um etwas rivalisieren: darum mit ihm im Wettbewerb stehen, es auch haben wollen

„(Jetzt habe ich schon wieder) Jetzt habe ich schon wieder Riesen⁸-Leistungsdruck: dadurch, daß der eine jetzt eine 38,75 [läuft]: das, was auch mein Ziel ist. (Weil ich mich bei) Weil ich bei
5 einer 39,2 stehe, habe ich jetzt wieder für den Mittwoch extremen Druck, also wieder extreme Motivation. Also mein Ziel ist, daß ich jetzt auch eine 38 schaffe, zumindest eine 38, damit ich wieder dran bin.“

10 Einmal pro⁵⁷ Stunde kommt die Eismaschine und erneuert die Deckschicht⁶¹. Personal, Technik, Energiekosten: Die Stadt hat schwer daran zu tragen, und der Verein weiß, daß er die Investitionen rechtfertigen muß. Am Rand hinter der Bande⁵⁸
15 steht Uwe Sauerteig, der Trainer von Felix. Wie alle anderen hier, sitzt auch er vor dem Fernseher, wenn seine Jungens^{A44} und Mädels⁶² in Vancouver an den Start gehen:

„Ja, ich bin dann schon sehr aufgeregt, also,
20 weil es - wie gesagt - jetzt hier [um uns geht]. Wir haben auch selbst hier fünf Sportler dabei (von unserem) von unserem Verein. Also, da ist man schon sehr, sehr emotional, sage ich, (zwar) mit dabei, weil es ja auch ... Ich sage mal: Es ist
25 auch wichtig für alle, auch für unseren Stützpunkt, daß also die Ergebnisse dementsprechend sind (so), weil das ja - wie gesagt - (das wird)

61) die oberste Eisschicht

62) umgangssprachlicher Plural: das Mädels, -

am Ende gibt es eine Abrechnung, und (da) da heißt es also: Wie hat der Stützpunkt abgeschnitten⁶³? Wie (haben) [hat] die Sportart abgeschnitten insgesamt? Und das ist schon wichtig, und (da) da[für]
5 kämpfen ja auch alle (dafür).“

Wintersportland und Medaillen-„Schmiede“⁶⁴
Thüringen: Das war ein Report unserer Landeskorrespondentin Ulrike Greim.

Vor zehn Tagen erregte eine Meldung Aufsehen: Eine
10 deutsche Familie erhielt in den USA politisches Asyl, weil sie ihre **Kinder zu Hause unterrichten** wollte, was in Deutschland verboten ist. Nun ist eine zweite Familie geflüchtet und hat Asyl beantragt. Eine dritte Familie ist bereits vor einiger
15 Zeit aus demselben Grund nach Frankreich übersiedelt: Es handelt sich um die Familie Neubronner. Die Mutter - und auch Lehrerin der zwei Kinder - ist nun am Telefon. Guten Morgen, Frau Neubronner - „Guten Morgen!“

20 Frau Neubronner, Sie leben in Frankreich. Können Sie dort ihre Kinder zu Hause unterrichten? - „Ja, problemlos. In Frankreich wird sogar ein eigenes System von Fern-„Beschulung“ aufgebaut, um diese Kinder besonders gut zu fördern.“

63) gut ab|schneiden, i, i: eine relativ gute Bewertung bekommen, a, o

64) Der Schmied schmiedet in der Schmiede etwas aus Eisen. Hier werden Sportler trainiert, damit sie Medaillen gewinnen.

Warum geht das in Deutschland nicht? - „Das geht deswegen in Deutschland nicht, weil mit dem Reichsschulpflichtgesetz 1938 der einzigartige sogenannte ‚German Schulzwang‘ eingeführt wurde. Der
5 hat nämlich dann aus der 1919 eingeführten Schulpflicht einen strengen Schulzwang gemacht, so daß die Kinder in Deutschland gegebenenfalls per⁶⁵ Polizei der Schule zugeführt und [den Eltern das] Sorgerecht entzogen werden [kann] usw. Das ist
10 dann in die Gesetzgebung der meisten Bundesländer⁶⁶ leider so übernommen worden.“

Sie verweisen⁶⁷ auf das Gesetz von 1938. Wie sieht man das in anderen europäischen Ländern?

„Das ist unterschiedlich. Zum Teil haben sie
15 schon immer Bildungsfreiheit. Das ist z. B. England, Irland, Dänemark, Belgien, Frankreich. Die skandinavischen Länder haben die Bildungsfreiheit, also die Möglichkeit des freien Lernens ohne Schule, in den '90er Jahren nach einigen Prozessen -
20 da haben Eltern dann geklagt⁶⁸ usw. - eingeführt. Und in Osteuropa führt seit dem Zerfall der Sowjetunion ein Land nach dem andern Bildungsfreiheit ein. Oft gehen dem Pilotstudien⁶⁹ voraus, die

65) (lateinisch): durch, mit Hilfe von

66) Sie sind zuständig für die Bildung. Vgl. Nr. 354 (VIII '10), Seite B: Föderalismus!

67) auf etwas verweisen, ie, ie: darauf hin|weisen

68) Sie haben ihr Elternrecht vor Gericht eingeklagt, haben gegen den Staat geklagt.

69) wissenschaftliche Untersuchungen, die eine Art Vorhut für genauere Untersuchungen bilden

belegen⁷⁰, wie vorteilhaft diese Bildungsmethode ist. Zum Teil, z. B. in Rußland, wird man sogar staatlich unterstützt, wenn man das macht, so daß im Moment nur noch einzig und allein in ganz Euro-
5 pa Deutschland in isolierter Position an diesem antiquierten⁷¹ Schulzwang festhält. [...] Bildungsfreiheit heißt, die Möglichkeit, die Art, wie Kinder gebildet werden oder sich bilden, frei zu wählen, ob jetzt in einer staatlichen Schule, in
10 einer Privatschule⁷², in einer Fernschule, ganz zu Hause, auf Reisen oder wie auch immer.“

Wie unterrichten Sie? Und woher wissen Sie, daß Ihre Kinder auf demselben Wissensstand stehen wie andere gleichaltrige Kinder? Wie steht es um
15 Abschlüsse, Abitur^{A42}-Zeugnis, überhaupt Zeugnisse?

„Ja, das war im Anfang auch unsere größte Sorge. Inzwischen sind wir da völlig entspannt. Unsere Kinder sind, seit wir (mit dem) dieses freie
20 Lernen durchführen, bei der ‚Clonlara-School‘⁷³ eingeschrieben: Das ist so eine Betreuungsschule, die in 40 Ländern frei lernende Kinder betreut. Und unsere Kinder lernen inzwischen sehr eigenständig. Sie nutzen die hervorragende Lern-,Soft
25 Ware‘, die es dazu auch gibt im Internet, z. B. ‚Rosetta Stone‘ für Sprachen, <realmath.de> für

70) der Beleg, -e: der Nachweis, der Beweis, -e

71) antiquiert: unmodern, veraltet

72) Vgl. Nr. 321, S. 32 - 40; Nr. 322, Seite B!

73) Vgl. im Internet <www.clonlara.de>!

Mathe[matik] usw. Und das hilft uns völlig problemlos. Also im Moment sind beide Kinder in Mathe[matik] z. B. schon beim [Lern]stoff der nächsten Klasse, weil sie den Stoff von ihrem Jahrgang⁷⁴ schon kurz nach Weihnachten durchgearbeitet hatten. Da haben sie zwei Wochen Ferien gemacht, und dann, dann machen sie weiter. Also das ist überhaupt kein Problem.“

Haben Sie denn Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Kindern? - „Ja, sicher, es sind ja im Internet sämtliche Lehrpläne zugänglich. Man kann alle möglichen Testaufgaben durcharbeiten. Und wenn sie irgendwas können, dann können sie es. Also das ist ja ganz klar.“

Wie steht es denn [...] um das Lernen sozialen Verhaltens? Immerhin fehlen die Gleichaltrigen, die dieses Lernen ermöglichen.

„Ja, Kinder lernen ja soziales Verhalten nicht von anderen Kindern, sondern von uns Erwachsenen. Wir müssen ja die Vorbilder sein und ihnen zeigen, wie es geht. Die Kinder wissen das ja noch nicht. Auch da haben wir uns inzwischen entspannt, nachdem wir uns da früher Sorgen gemacht haben. Sämtliche wissenschaftlichen Studien⁷⁵ und alle Erfahrungen im Ausland zeigen, daß frei lernende Kinder dem Durchschnitt der Schulkinder, was ihre Sozialkompetenz angeht, um Längen voraus sind.

74) Das Schuljahr beginnt nach den Sommerferien.
75) Untersuchungen und deren Zusammenfassungen

[...] Sie haben auch eine gewisse Selbständigkeit und soziale Reife, die den andern fehlt, weil sie halt [bis zum Abitur^{A42}] zwölf Jahre lang im Grunde nie selber bestimmen konnten, was sie machen, nie ihren Tag selber strukturieren konnten und so weiter.“

Zwei Familien sind in die USA geflüchtet, Frau Neubronner! Die Motive sind da ganz unterschiedlich, aber auch religiöse Momente spielen eine Rolle. Schützt Schule die Kinder nicht auch vor ideologischer Vereinnahmung⁷⁶?

„Ja, also erstens möchte ich dazu sagen, es sind ja nicht nur zwei Familien in die USA geflüchtet, sondern (es) es flüchten dauernd Familien, und es sind mittlerweile⁴⁶ Hunderte, die aus diesem Grund ins Ausland gegangen sind. [...] Die Gefahr von Indoktrinierung⁷⁷ geht, wenn überhaupt, dann von ideologischen Kaderschulen⁷⁸ aus, auch im Ausland, aber nicht von der Vielfalt der unterschiedlichen Werte, die einzelne Muttis und Papis vermitteln. [...] Uns erreichen täglich Anrufe von verzweifelte Eltern, die ihre Kinder gerne freilernen lassen wollen und deswegen ins Ausland gehen oder die hier das tun möchten und dann Ärger mit dem Jugendamt bekommen, denen [das] Sorgerecht

76) jemanden für etwas vereinnahmen: ihn ganz dafür beanspruchen, dafür ein|setzen

77) indoktrinieren: ideologisch beeinflussen

78) der Kader, -: eine Gruppe, die für eine besondere Aufgabe speziell geschult worden ist

entzogen wird, nur weil sie ihre Kinder frei lernen lassen. Das ist ein unglaublicher Vorgang. Das wird uns im Ausland zum Teil überhaupt nicht geglaubt. Also wenn ich in Kanada bin, dann gucken
5 die sich nur an und sagen: ‚Wir dachten, die sind jetzt eine Demokratie! Also wirklich, Dagmar, stimmt das?‘ Die wollen das gar nicht glauben.“

Aber es sind ja doch Einzelfälle auch.

„Nein, das sind keine Einzelfälle. Das nimmt
10 immer weiter zu. Es gibt ein unseliges⁷⁹ Gerichtsurteil des Bundesgerichtshofs⁸⁰ von 2007, [...] in dem gesagt wird: ‚Es⁸¹ kann einen Mißbrauch des Sorgerechts darstellen‘, und in dem auch ein Jugendamt, (was) [das] freies Lernen in Österreich
15 ermöglicht hatte, ganz scharf gerügt⁸² wird, und seitdem sind die deutschen Behörden ganz stark bemüht, sofort das Jugendamt einzuschalten und mit Sorgerechtsentzug zu drohen. Und das ist eine ganz furchtbare Entwicklung, denn diese Sorgerechtsge-
20 schichten sind natürlich eigentlich für Jessica⁸³ und Kevin⁸⁴, für verhungerte, mißhandelte Kinder gedacht, und nicht für Kinder, die einem Bildungs-

79) unglücklich, verhängnisvoll

80) das oberste deutsche Gericht für die Zivil- und Strafgerichtsbarkeit (Foto: Nr. 230, S. 32!)

81) wenn man die Kinder nicht zur Schule schickt (Früher hatten viele Familien für ihre Kinder einen Hauslehrer wie z. B. Hölderlin.)

82) jemanden rügen: ihm deutlich sagen, daß man sein Verhalten schlecht findet

83) Sie bekam von ihren Eltern zu wenig zu essen, ging nicht zur Schule und ist 2005 im Alter von 7 Jahren in Hamburg verhungert.

weg folgen, der überall sonst erlaubt ist.“

Frau Neubronner, sind Sie auch aus religiösen Motiven geflüchtet?

„Nein, wirklich nicht. Unsere Gründe ... Also
5 wir sind geflüchtet aus Deutschland, weil wir Sorgerechtsentzug befürchtet haben, wie er so oft vorgenommen wird. Das wollten wir natürlich auf keinen Fall riskieren. Und warum unsere Kinder frei lernen, das liegt einfach daran, daß sie sich
10 in der Schule nicht wohl gefühlt haben und wunderbar gedeihen jetzt (in der) in dem freien Lernen. Wir haben keinerlei ideologische Motive dabei, und das ist übrigens bei den meisten Familien so. Nur die Familien, die sehr religiös sind, haben weniger
15 Probleme damit, dann tapfer damit an die Öffentlichkeit zu gehen, und vermischen dann natürlich auch einen gewissen missionarischen Eifer mit dem eigentlichen Anliegen. Aber ich kenne eigentlich überhaupt keine Familie, bei der nicht ur-
20 sprünglich Probleme der Kinder in der Schule, zum Teil auch gesundheitliche Probleme usw., der Anlaß dafür waren, mit dem Freilernen anzufangen.“

Leben ohne Schule, aber mit Bildung: Das war
Dagmar Neubronner, Mutter einer - wie sie es nen-
25 nen - Freilerner-Familie. Besten Dank für das Gespräch, Frau Neubronner! - „Bitte, gern geschehen!“

84) Er ist 2006 im Alter von 2 Jahren in Bremen gestorben, nachdem seine drogenabhängigen Eltern ihn von Geburt an mißhandelt hatten.

Deutschlandfunk: Informationen am Morgen. Dazu begrüßt Sie noch einmal Bettina Klein am Mikrofon: Guten Morgen! [...] „Wie weit sind private Daten⁸⁵ auch noch privat, und wie weit habe ich eigentlich noch selbst **Kontrolle über meine privaten Daten?** (Und) Das war der Ansatzpunkt⁸⁶, jetzt ausgelöst⁸⁷ letztendlich von ‚Google Street View‘, aber das trifft eigentlich auf alle Themen sonst auch zu: 10 Was habe ich für ein Zugriffsrecht auf meine Daten? Kann ich sie irgendwann auch wieder löschen? Und wie wird das auch gewährleistet⁸⁸?“

[Das sagte] Bundesverbraucher[schutz]ministerin Ilse Aigner (CSU⁸⁹) gestern abend in den 15 ARD⁹⁰-,„Tagesthemen“⁹¹. „Mit der Vernetzung und Vermarktung privater Daten ist eine Menge Geld zu verdienen“, (so) beklagt sie und will, daß wir mehr Kontrolle erhalten über unsere Daten, (aufgrund derer) [mit denen] wir [im Internet] z. B. 20 bei sozialen „Netzwerken“ unsere Spuren hinterlas-

85) dare (lat.): geben; datum: gegeben [am ...]; Daten: Tagesangaben, Angaben, Gegebenheiten

86) Wo man ansetzt, da beginnt man, fängt man an.

87) aus|lösen: gewollt oder ungewollt einen Mechanismus in Bewegung setzen

88) gewährleisten: garantieren

89) Die Christlich-Soziale Union entspricht in Bayern der Christlich-Demokratischen Union.

90) Die Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten Deutschlands sendet das I. Fernsehprogramm.

91) die Nachrichtensendung am späten Abend

sen, aber auch durch andere Nutzungen des Internets. Internetanbieter wissen so, was wir mögen, wofür wir uns interessieren, was wir kaufen, wohin wir verreisen: Ganze Kundenprofile könnten⁹² so 5 erstellt⁹³ werden.

Und nun? Guter Rat⁹⁴ scheint teuer. Einige Ideen werden diskutiert, und darüber möchte ich jetzt sprechen mit dem Bundesbeauftragten für den Datenschutz, Peter Schaar. [Einen] schönen guten 10 Morgen! - „Guten Morgen, Frau Klein!“

Eine Idee ist: Unternehmen müssen allen Nutzern Einblick gewähren. Das ist ein frommer⁹⁵ Wunsch. Oder nicht?

„Das ist hoffentlich nicht nur ein (fro...) 15 frommer Wunsch, sondern eine realistische Forderung, die ja auch immer mehr Anhänger findet. Wir als Datenschützer fordern das ja schon lange, und mit großer Freude habe ich jetzt vernommen⁹⁶, daß auch der Bundesinnenminister dem durchaus positiv gegenübersteht, daß hier nicht der Einzelne 20 immer erst aktiv werden muß, um selbst herauszufinden, wo seine Daten sind, sondern daß die Un-

92) Konjunktiv II statt Konjunktiv I zur Kennzeichnung der indirekten Rede: Frau Aigner hat gesagt: „... können ...“

93) etwas erstellen: es erzeugen + auf|stellen, bereit|stellen, her|stellen

94) Wo guter Rat teuer ist, gibt es kaum noch einen Ausweg.

95) Ein frommer Wunsch ist eine ehrenwerte, aber unrealistische Vorstellung, eine Illusion.

96) vernehmen (i), a, o: hören

ternehmen viel aktiver als bisher die Betroffenen darüber unterrichten, daß sie Daten haben über ihn und um welche Daten es sich dabei handelt.“

Der Bundesinnenminister, Thomas de Maizière, hat einen jährlichen „Datenbrief“ vorgeschlagen, der eingeführt werden sollte und mit dem Unternehmen alle Kunden, alle Bürger darüber informieren [sollten], welche Daten über sie gespeichert sind. Und diesem Vorschlag hat sich jetzt auch die Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger angeschlossen. [...] Wird es denn da reichen, auf⁹⁷ eine freiwillige Selbstverpflichtung zu setzen? Oder muß der Gesetzgeber handeln?

„Also, ich denke mal, es gibt schon heute einige Unternehmen, die das ermöglichen. Das sollte man ausbauen. Aber ich denke auf der andern Seite, so eine Art datenschutzrechtliche Grundversorgung muß der Staat sicherstellen, und das bedeutet, daß er den Bürger auch davor schützen muß, daß hinter seinem Rücken Daten verarbeitet werden. Das bedeutet in der Konsequenz, daß diese Benachrichtigungspflichten im Gesetz auch noch verstärkt werden.“

Rechtlich ist es problematisch, diese Datenweitergabe zu verbieten, wie wir an dem umstrittenen⁹⁸ Angebot „Street View“ gesehen haben. Das ist

97) auf etwas setzen: darauf vertrauen

98) Darüber streitet man sich noch, ist man sich noch nicht einig.

nicht grundsätzlich zu verhindern.

„Es ist richtig: Mit Verboten kommt man nicht allzu⁹⁹ weit, zumal¹⁰⁰ in einem Umfeld, das international geprägt¹⁰¹ ist, (durch) das durch elektronische Vernetzung hervorsteicht¹⁰². Und das sind ja Entwicklungen, die sich noch weiter verstärken. Das heißt, hier ist einerseits darauf zu achten, daß man auch international so etwas wie Standards, Datenschutzstandards, festlegt, und daß man dann auch Strategien, Umsetzungsstrategien^{A74}, nicht nur auf nationaler Ebene entwickelt, sondern daß man sie versucht, eben auch europaweit und möglicherweise auch international durchzusetzen. Ansätze⁸⁶ dafür gibt es schon. Es gibt Kooperationen zwischen Datenschützern z. B. in Europa und zwischen europäischen Datenschützern und der Handelsaufsicht in den Vereinigten Staaten. So etwas muß man ausbauen.“

„Gebt nicht so viel von euch preis¹⁰³!“ Auch das ist ein Appell¹⁰⁴ der Politiker. Wir hören nochmal die Verbraucherschutzministerin:

„Es kann von einem Verbraucher eigentlich ja auch keiner erwarten, daß wir jeden Tag morgens

99) allzu ...: sehr ..., viel zu ...

100) zumal: besonders, vor allem

101) prägen: gestalten, formen

102) hervor|stechen (i), a, o: stark auf|fallen, sich unterscheiden, sich heraus|heben

103) preis|geben (i), a, e: hin|geben, bekannt|-machen

104) der Appell, -e: der Aufruf, die Aufforderung

uns erst mal Gedanken darüber machen: ‚Wer hat neue Daten von mir?‘ Und ich krieg'^{A34} es auch vielleicht gar nicht mehr heraus¹⁰⁵! Deshalb halte ich den Vorschlag einer freiwilligen Selbstverpflichtung von [Bundesinnenminister] Thomas de Maizière (als) [für] sehr unterstützenswert.“

Ja, und was ist mit dem Vorschlag: Jeder muß eben auf sich selbst aufpassen; wir müssen mehr Eigenverantwortung zeigen und müssen eben darauf achten, daß wir nicht allzu⁹⁹ viel Daten preisgeben¹⁰³ - in einem Zeitalter, Herr Schaar, wo jeder Reisen über das Internet bucht und auch bei der Suche über Google Spuren hinterläßt. Ist das nicht ein bißchen naiv?

„Also, ich denke mal, daß sich das ja gar nicht ausschließt. [...] (Also) Also muß man dafür sorgen, daß Unternehmen auch bestimmte Datenschutzstandards berücksichtigen, und wenn sie das nicht tun, daß es dann gegebenenfalls auch sehr negative Folgen haben kann bis hin also zu - sage ich mal - wirtschaftlichen Einschnitten, die eben doch sehr tief gehen.“

Die Überarbeitung des Datenschutzgesetzes [ist] eine weitere Anregung. Mit welchen Veränderungen kann dieses Gesetz der neuen Lage angepaßt werden?

„Nun, also entscheidend ist für mich, daß man 105) heraus|bekommen: durch Nachdenken finden, a, u (z. B.: die Lösung eines Rätsels oder einer Rechenaufgabe)

[davon] weggommt, diese oder jene einzelne Technik regeln zu wollen, die morgen oder übermorgen schon überholt⁷¹ ist, sondern daß man wesentlich stärker auf⁹⁷ Grundsätze und Ziele setzt, die man dann aber konkretisieren kann, also zum Beispiel (die) diese Forderung: ‚Jeder muß selbst am besten kontrollieren können, welche Daten über ihn dort kursieren¹⁰⁶. (Das) Das ist ja etwas anderes im Internet als in der ‚off line‘-Welt. Im Internet beispielsweise wäre es ja sehr sinnvoll, daß der Betroffene eben dann, wenn er Daten gegebenenfalls abgegeben hat, auch die wieder zurückholen kann auf elektronischem Wege. Das ist mit vielen technischen Schwierigkeiten verbunden, dessen bin ich mir völlig bewußt, (aber) aber Technik (sozusagen) einzusetzen, um die durch Technik verursachten Datenschutzrisiken zu beherrschen, das ist, glaube ich, die große Herausforderung.“

Kann ich es denn jetzt eigentlich schon in irgendeiner Weise kontrollieren, was mit den von mir hinterlassenen Spuren geschieht?

„Also, das europäische Datenschutzrecht sieht einen kostenlosen Auskunftsanspruch vor. Das heißt, jeder kann sich an Unternehmen und auch an staatliche Stellen wenden und sagen: ‚Ich möchte wissen, welche Daten über mich gespeichert sind.‘ Und diese Unternehmen oder auch staatlichen Stellen müssen dann auch antworten, nicht? Also das 106) die Runde machen, in Umlauf sein, um|laufen

gibt es schon heute, und ich würde mich darüber freuen, wenn viel mehr Menschen von diesem Recht, von diesem Bürgerrecht auch wirklich Gebrauch machen könnten.“

5 Und da kann ich auch erfahren, welche Daten z. B. von Google oder andern Unternehmen an andere, weitere Unternehmen weitergereicht werden, z. B.: Was sind meine Interessen, meine bevorzugten Reiseziele?

10 „Grundsätzlich gilt dieser Auskunftsanspruch auch hinsichtlich der Datenübermittlung. [...] Das ist natürlich schwer durchsetzbar bei Unternehmen, die ihren Sitz nicht in Deutschland oder Europa haben, aber gleichwohl¹⁰⁷: Sie haben ja hier Niederlassungen, und da gibt es Datenschutzaufsichtsbehörden, und ich weiß, daß mein hamburgischer Kollege da sehr aktiv ist, gerade wenn es jetzt um das genannte Unternehmen Google geht, hier diese Datenschutzrechte auch durchzusetzen.“

20 Wird denn von dieser Möglichkeit überhaupt schon Gebrauch gemacht?

„Es wird Gebrauch gemacht, aber verhältnismäßig wenig.“ [...]

[Das war] der Bundesbeauftragte für den Datenschutz, Peter Schaar, im Gespräch mit dem Deutschlandfunk heute morgen. Ich bedanke mich, Herr Schaar. - „Vielen Dank, Frau Klein.“ 8.22 Uhr ist es.

107) dennoch, trotzdem

Inhaltsverzeichnis des Beihefts zu Nr. 349 (März 2010)

	Die Berechnung des Arbeitslosengelds II ist verfassungswidrig. (10. 2.)	Seite 54 - 60
5	Für Kinder braucht man mehr Geld. (9. 2.)	47 - 54
	Auschwitz-Gedenken nach 65 Jahren (27. 1.)	37 - 46
	Deutsche Schüler besuchen Auschwitz.	37 - 40
	Überlebende des Vernichtungslagers ...	40 - 44
	Rostock und Bremen: Fußball! (12. 3. 2009)	1 - 14
10	Hameln an der Weser (21. 3. 2009)	14 - 35
	Die bekannte Rattenfänger-Sage	15 - 18, 33 - 35
	Die Geschichte der Stadt*	19 - 24
	Nichtkommerzieller lokaler Rundfunk	26 - 33

*Übungsaufgabe zu Nr. 349

15 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 \triangleq sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!



Direkt aus Europa auf deutsch

編集者 Angela Maasberg
(Berlin)

5 宇田 あや子
矢野 由美子
田畑 智子
森田 里津子

監修 Heinz Steinberg

10 [元東京外国語大学客員教授]

発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋

〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205

<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>

振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約60分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することが出来ます。ドイツ語検定1、2級対策としても最適です。

音声は毎月8日、テキストは10日から毎号1年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、5 知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、10 文法的な誤りがないかどうかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほかに、Fax番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

[この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり1,000円、年間12,000円〔学生半額〕を郵便振替口座00160-6-44434ドイツ・ゼミにお振込み下さい。]

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社(Fax:03-3261-0532)が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。